

Gläubigen viel zu gering. In Rumänien kann man erst jetzt nach der Wende von 1989 auf eine ökumenische Übersetzung der Heiligen Schrift hoffen.

Der Vf. beklagt auch die Tatsache, daß man die Zahl der niedergerissenen, entweihten oder geschlossenen Klöster nicht genau kennt. Er bietet eine Liste von 24 Klöstern, die geschlossen und teilweise nach der Wende von 1989 wiedereröffnet wurden. Diese Liste ist aber bei weitem nicht vollständig. In derselben Lage befindet sich auch die Kirche in bezug auf die Zahl der abgerissenen Kirchen. Anlässlich verschiedener Gelegenheiten wurde bekannt, daß allein in Bukarest 28 Kirchen — teilweise historische — oder Kunstdenkmäler abgerissen wurden. Eine Statistik über die abgerissenen Kirchen und Klöster in Gesamt Rumänien fehlt noch.

Vor derselben Ungewißheit stehen wir, wenn es um die Zahl der Priester, der Gemeindegemeinden oder der Gemeinden geht. Die im Umlauf befindlichen Zahlen variieren zwischen 8.000 und 12.000. Dieselbe Unsicherheit herrscht im Hinblick auf die Anzahl der eingesperrten Geistlichen oder derjenigen, die im Gefängnis gestorben sind. Angebracht wäre auch eine ausführliche Studie über die Schikanen, die die Priester beim Bau der Kirchen oder Gemeindehäuser über sich ergehen lassen mußten. Nicht gering war der Druck auf die Geistlichen, die durch eine besondere spirituelle Tätigkeit hervortraten. All diese Erkenntnisse werden uns helfen, ein richtiges Bild von der Geschichte der Orthodoxen Kirche in Rumänien der letzten 50 Jahre zu entwerfen.

Es ist wahr, daß die Statistik nicht die starke Seite der rumänischen Orthodoxie bildet. Die Orthodoxie hat bescheiden gelebt, in Stille gelitten und auch jetzt versucht sie, ihre Wunden in Stille zu heilen. Um der Wahrheit willen aber muß sie sich trotz ihrer Bescheidenheit für das offene Bekenntnis ihrer Leiden und ihrer Opfer entscheiden.

Der Verfasser, Doktor der Kirchengeschichte der Universität von Athen und der Katholischen Universität von Louvain, ist Pfarrer der rumänisch-orthodoxen Gemeinde in den Niederlanden. 1987 hat er in einem offenen Brief an den Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen gegen das Abreißen der Kirchen in Rumänien protestiert. Sein damaliger Protest führt die Erforschung des Leides der Orthodoxen Kirche in Rumänien unter dem Kommunismus fort und fordert durch seine Fragen absolut notwendige Antworten für die Geschichte der rumänischen Kirche.

Mircea Basarab, München

Ἐπιστημονική Παρουσία Ἑστίας Θεολόγων Χάλκης, Bd. 2, Athen 1991, 519 S.

Die Theologische Hochschule von Halki feiert in diesem Jahr ihr 150jähriges Jubiläum. Die Fakultät wurde im Jahr 1844 gegründet und stand den Studierenden ohne Unterbrechung bis zum Jahr 1971 offen, als der Lehrbetrieb mit der Entscheidung der türkischen Regierung verboten wurde. Für die Rettung, Bewahrung und Weitergabe der Prinzipien der kirchlichen und theologischen Tradition der Fakultät setzt sich seit seiner Gründung im Jahr 1953 der Verein Ἑστία Θεολόγων Χάλκης (S. 485) ein mit der Hoffnung, daß die Fakultät ihren Lehrbetrieb wieder aufnehmen wird. Die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Zeitschrift der Ἑστία mit dem Titel Ἐπιστημονική Παρουσία

Ἑστίας Θεολόγων Χάλκης dient genau diesem Ziel (S. 487). Der erste Band wurde 1987, der zweite, von dem hier die Rede ist, 1991 und der dritte 1994 veröffentlicht.

Dieser zweite Band, der den Scholarchen (Dekanen) und den Professoren der Hochschule gewidmet ist, umfaßt wichtige Beiträge von zwanzig Theologen der Fakultät von Halki, von denen die meisten heute Bischöfe oder Professoren sind. Unter ihnen ist der heutige Ökumenische Patriarch *Bartholomaios I.* (damals Metropolit von Chalkedon), der sich über die Bedeutung der Aufhebung der Anathemata zwischen den Kirchen von Rom und Konstantinopel äußert (S. 105–113). Die Aufhebung der Anathemata bedeutet nicht die Wiederherstellung der vollen Kommuniongemeinschaft zwischen den beiden Kirchen, sondern den Beginn einer neuen Epoche in ihren Beziehungen. Das ist die Epoche des ersten theologischen Dialogs für die Wiederherstellung der Einheit im Glauben und in den Sakramenten.

Wir werden nicht alle Beiträge erwähnen, sondern nur diejenigen, die für den deutschen Leser von Interesse sind. Außer des Beitrags des Ökumenischen Patriarchen beschäftigen sich noch vier weitere Beiträge mit der Thematik der Ökumene. Aus Anlaß des 450jährigen Jubiläums des Konzils von Ferrara-Florenz behandelt der Metropolit der Schweiz, *Damaskinos*, die *via synodica*, die der einzige Weg für die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit sei (S. 151–164). Über den Charakter der römisch-katholischen Konzilien des zweiten Jahrtausends schreibt *Gr. Larentzakis* (S. 239–258). Er erwähnt diejenigen Meinungen römisch-katholischer Theologen, die von der Meinung Bellarmins über die Zahl der Ökumenischen Konzilien der Römisch-katholischen Kirche abweichen. Protopresbyter *G. Tsetsis* befaßt sich mit der orthodoxen Haltung zum Ökumenismus (S. 385–408) und *Ath. Basdekis* mit den ökumenischen Dialogen und dem Problem ihrer gottesdienstlichen Rezeption (auf Deutsch — S. 115–133).

Zwei wichtige Beiträge beziehen sich auf die Ikonen: die Artikel von *B. Anagnostopoulos* und *Th. Nikolaou*. Der erste Artikel handelt von der Beziehung der Theologie von Johannes Damaskenos zu den Entscheidungen des 7. Ökumenischen Konzils über die Ikonen (S. 53–81). *Anagnostopoulos* versucht, eine Antwort auf die Frage zu geben, warum das 7. Ökumenische Konzil nicht Johannes Damaskenos unter den Kirchenvätern aufführt, und warum es nicht seine Lehre über die Ikonen ausdrücklich erwähnt. Im zweiten Artikel wird über den christologischen Charakter des Bilderstreites gesprochen (S. 291–307). Es wird die Meinung vertreten, daß der Ikonenstreit eine Fortsetzung der christologischen Streitigkeiten sei, weil sein zentrales Problem die Christologie ist. Die Ablehnung der Ikonen sei eigentlich die Ablehnung der menschlichen Natur Christi gewesen (Monophysitismus).

Metropolit *Emilianos Timiadis* zeigt in seinem Artikel »Die Wenigen und die Vielen« (S. 27–52) am Beispiel Athanasios des Großen und Johannes Chrysostomos, daß die Wahrheit unabhängig von der Zahl ihrer Befürworter und Gegner ist. Und noch einige Themen, die für den deutschen Leser interessant sein können: die orthodoxe Soteriologie (Bischof *Maximos Aghiorgoussis* — auf Englisch — S. 259–286), die Person und die Lehre des Apostels Paulus (*K. Kallinikos*, S. 195–237), die biblische Exegese von Basileios dem Großen (*I. Panagopoulos*, S. 309–342), die Autorität des Ökumenischen Patriarchen (*B. Stavridis*, S. 367–384), die philosophische Moral und das christliche Ethos

(K. *Delikonstantis*, S. 165–187), die kirchliche Sorge um die Witwen und Waisen (*Chr. Vantsos*, S. 83–103) u. a.

Der vorliegende Band bildet sicher eine Reihe wichtiger und interessanter Beiträge, welche die Bedeutung der kirchlichen und theologischen Tradition der Fakultät von Halki beweisen. Für ihr 150jähriges Jubiläum können wir nichts Besseres wünschen, als daß die Wiederaufnahme ihres Lehrbetriebs bald erlaubt wird. Das ist der innigste Wunsch nicht nur des Ökumenischen Patriarchen und der Kirche von Konstantinopel, sondern aller Orthodoxen.

Michael Voskos, Nikosia

Grassi, Joseph A., God Makes Me Laugh. A New Approach to Luke, (Good News Studies 17), Wilmington, DE: Michael Glazier 1986, 152 S., 9,95 \$.

Zweifelsohne hat die theologisch-philologische Literatur dem Aspekt des biblischen Humors, der wiederum zu Unrecht leicht mißverstanden wird, ungenügende Aufmerksamkeit geschenkt. Das besprochene Buch gehört zu der englischsprachigen Literatur, die sich tatsächlich am meisten mit diesem Thema befaßt hat, und behandelt in 16 Kapiteln ausschließlich bestimmte Abschnitte des Lukas-Evangeliums.

Es darf daran erinnert werden, daß sich im Bereich des Humors auch das Paradoxon, die Ironie oder die Hyperbel befinden. Der Vf., der hauptsächlich auf das Paradoxon eingeht, behandelt dieses nicht nur anhand bestimmter Ausdrücke des lukanischen Textes, sondern besonders anhand phänomenologischer Szenen des Evangeliums, die er weiter interpretiert. Es wäre einer vollständigeren Vorstellung der Thematik zuträglich gewesen, wenn er auch den ersten Bereich der rhetorischen Struktur der Texte eingehender behandelt hätte. (Die neuere einschlägige Bibliographie ließ der Vf. leider unberücksichtigt.) Sowohl der Humor (*L. Kretz*, Witz, Humor und Ironie bei Jesus, Olten ²1982; *J. Jónsson*, Humour and Irony in the New Testament, Leiden 1985) als auch das Paradoxon (*K. Nikolakopoulos*, *Καὶνὴ Διαθήκη καὶ Ρητορική*, Katerini 1993, bes. S. 67–111; *R. W. Sockman*, The Paradoxes of Jesus, New York 1936) sind grundlegende Bestandteile dieser interessanten Thematik; ein Bereich, der weiter erforscht werden sollte.

Konstantin Nikolakopoulos, München